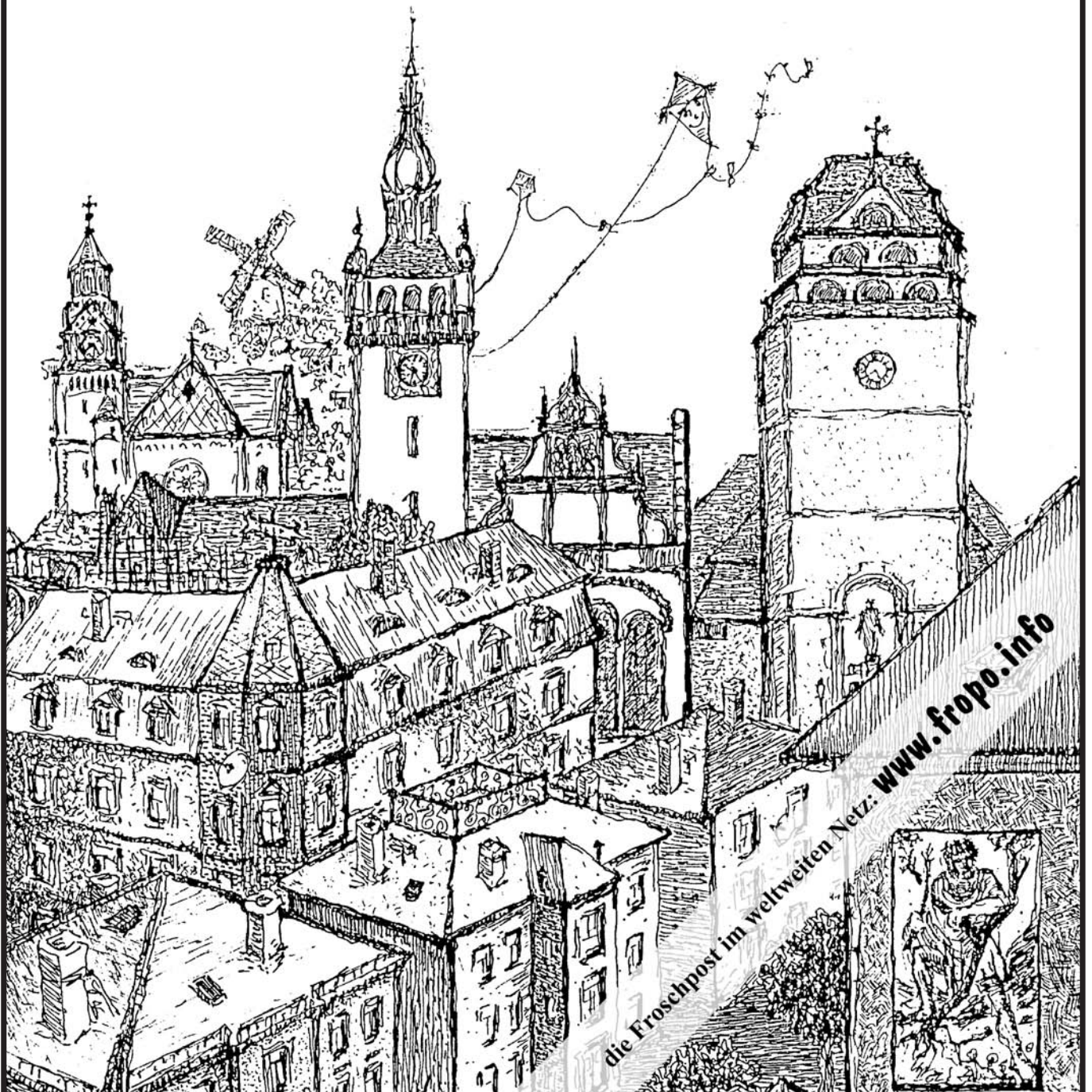


FROSCHAPOST



Heimatzeitung der Bürgerinitiative Freundeskreis

COTTA e. V.



die Froschpost im weltweiten Netz: www.fropo.info

Der wiedererwachte Park

In Leutewitz wurde gefeiert

Petrus meinte es gut mit uns! Als am 05.06.2010 im Leutewitzer Park das erste Parkfest startete, lachte nach vielen Tagen schlechten Wetters eine freundliche Sommersonne über dem Dresdner Westen. Ein positives Zeichen des Aufbruchs für den Park und die geplanten Sanierungsmaßnahmen? Hoffen wir es!



- Es wurde Musik gespielt... - (Foto: G. Stäglich)

Trotz einer Vielzahl weiterer Veranstaltungen fanden zahlreiche Besucher den Weg in den Park und zum Parkfest, das der Freundeskreis Cotta e.V. gemeinsam mit dem Amt für Stadtgrün und Abfallwirtschaft der Landeshauptstadt Dresden organisiert hatte. Das Parkfest war die Auftaktveranstaltung für die geplante Sanierung und gleichzeitig die Einstimmung auf das



- und natürlich auch getanzt... - (Foto: G. Stäglich)

100-jährige Jubiläum des Parks im nächsten Jahr. Informationen zum Park und zu Flora und Fauna gab es an den Informationsständen des Amtes für Stadtgrün und Abfallwirtschaft und der Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW, bei den Parkführungen und der Greifvogelschau von Herrn Hagendorf. Weitere Informationen über den Dresdner Westen erhielten die Besucher am Büchertisch der Druckerei Freund und beim Förderverein Heilandskirche e.V.

Die Besucher konnten ein umfangreiches kulturelles Programm genießen. So begeisterten der Chor der 75. Grundschule und das Tanzstudio der 12. Grundschule mit ihrem Programm „Seht her, der Park

bewegt sich“ die Zuschauer und Zuhörer. Der Posaunenchor Cotta-Gorbitz verwandelte den Park in einen „Musikalischen Lustgarten“, der durch „Oh alter Knaben Herrlichkeit“ und ihre Lieder in den gesamten Park ausgeweitet wurde. Den krönenden Abschluss setzten die „Bewegten“ mit dem Stück „Frühling im Park mit Philomena“. Grundschulen und Horte des Dresdner Westens sowie der Omse e.V. boten Kinderbasteln und -spiele an. Begeistert waren die Kinder auch vom Ponyreiten des Bauernhofs Steffen Kühne.

Der Parknachbar VfB 90 Dresden e.V. organisierte eine „Sportmeile“, auf der sich jeder nach seinen Fähigkeiten sportlich betätigen konnte. Für das leibliche Wohl sorgten die Firma März Menü, Bauernhof Steffen Kühne, die Kümmelschänke, Webers Weinapotheke, das



- ...und so manches besprochen. - (Foto: G. Stäglich)

Alle waren mit Begeisterung dabei!

Café „Les Mademoiselles“ und der Kuchenbasar der Parkanwohner.

Im Mittelpunkt des Festes stand jedoch der Park. Die Besucher hatten Gelegenheit, am Stand des Grünflächenamtes ihre eigenen Vorstellungen zur Entwicklung des Parks einzubringen. Die eingegangenen Spenden, die Einnahmen aus einer Tombola und ein Teil der Verkaufserlöse in einem Gesamtumfang von 660,16 Euro wurden bereits für die Verschönerung des Parks verwendet. Nun ist er erwacht, der Park, und wartet gespannt darauf, wie es mit ihm nun weitergeht. Auch wir hoffen, dass er sich schon im nächsten Jahr zu seinem 100. Geburtstag in einem neuen, frischeren Gewand präsentieren wird.

Reinhild Garrelts

Impressum:

Cottaer „Froschpost“ 2/ 2010

herausgegeben vom
Freundeskreis Cotta e.V.
Klipphausener Str. 11b
01157 Dresden-Cotta
E-Mail: froschpost-cotta@gmx.de
www.fropo.info

erscheint unregelmäßig im Selbstverlag.

Redaktion dieser Ausgabe: T. Richter & Y. Hahn
Titelbild: Herr Günther Blaha (†)
Fotos: Archiv oder Kennzeichnungen

Satz & Gestaltung: Druckerei & Verlag D. Freund GmbH
Omsewitzer Grund 5 · 01157 Dresden

Die Finanzierung dieser Zeitung erfolgt ausschließlich durch Spenden und Eigenmittel des Vereins.

Ein besonderer Dank der Druckerei J. Meyer, Offenbach a. M. und an Ludewig Transporte Dresden-Ockerwitz

Der Freundeskreis Cotta e.V. ist als gemeinnützig anerkannt.

Bankverbindung:
Ostsächsische Sparkasse Dresden
BLZ 850 503 00, Konto 312 015 86 81

Alle Rechte vorbehalten. Der Nachdruck, auch auszugsweise, bedarf der schriftlichen Genehmigung des Herausgebers.

Der Verlag übernimmt keinerlei Gewähr für die Richtigkeit der Angaben in den veröffentlichten Texten.

Neu zugezogen, der Eichelhäher

Bunt und laut!

Noch nie wurden in der Schweiz so viele Eichelhäher gezählt wie in diesem Herbst. „Der Einflug aus dem Norden hat invasionsartige Züge angenommen“, sagt Hans Schmid von der Schweizerischen Vogelwarte Sempach. Aber auch in unseren heimischen Wäldern hat der „Waldpolizist“ zugenommen und besiedelt nun von da aus Gartenanlagen und Vorstädte. Grund für die Invasion der Eichelhäher kann möglicherweise ein sehr großer Bruterfolg in den Herkunftsgebieten Skandinaviens und Osteuropas sein. Dieser könnte einen Teil der Vögel zum Auszug zwingen und dabei führen die Wanderbewegungen auch in unser Gebiet. Der Eichelhäher ist merklich größer als eine Amsel und ein wirklich prachtvoll bunter Vogel. Man wundert sich, wieso die Natur ein so schönes Tier mit einer

derartigen Missstimme ausgestattet hat. Der zu den Krähenvögel gehörende ist nun schon seit einiger Zeit



- Mit Neugier wird das Treiben beobachtet - (Foto: W. Philipp)

ein „Alteingesessener“ in den Innenhöfen und Kleingärten Cottas. An Futterplätzen behauptet er sich schon durch seine Größe leicht gegen Meisen, Amseln und Sperlinge. Dass der Allesfresser dabei auch nicht vor Goldfischen haltmacht, haben schon manche Teichbesitzer zu spüren bekommen. Wer in der

Familie der bunten Gesellen der tatkräftigere ist, wird man schwer ausmachen können: Männchen und Weibchen des Eichelhäher sehen gleich aus. Wie die Raben, so imitieren auch sie gern alle möglichen Geräusche. An Mobiltelefone haben sie sich schon so gut gewöhnt, dass sogar Vogelexperten der akustischen Täuschung erliegen würden. Seinen Namen verdankt er seiner Vorratswirtschaft. Im Herbst sammelt der Eichelhäher Eicheln und vergräbt sie im Boden. Wird das Futter im Winter knapp, holt er die Nahrung aus der „Vorratskammer“. Nicht wiedergefundene Eicheln keimen aus. Auf diese Weise haben Eichelhäher Jahrtausende lang die Verbreitung der Eichenwälder in Europa gefördert.

Werner Philipp

Die Kirche von Unkersdorf und ihre Gemeinde – manchmal fehlte es am rechten Glauben.

Die Unkersdorfer Gemeinde spaltete sich sehr zeitig von ihrer Mutterkirche in Briesnitz ab. Schon im 14. Jh. gab es eine eigene Kirche, sie war auch für die Nachbardörfer Steinbach und Roitzsch zuständig. „Anlässlich einer Kirchensitation im Jahre 1540 wurden die bestehenden Rechte und Besitztümer penibel erfasst: Der Unkersdorfer Pfarrer besaß Zinsrechte in Mobschatz, Merbitz und Leuteritz sowie in den zugehörigen Dörfern Steinbach und Roitzsch. Teilweise mussten die Erträge an die Briesnitzer Mutterkirche abgeführt werden. Zum Besitz der Kirche gehörten neben dem Kirchhof das Pfarrhaus mit Baum- und

Krautgarten, 1 1/4 Hufen Ackerflächen, acht Fuder Wiesen und der sogenannte Pfarrbusch. Die älteste erhaltene Urkunde im Pfarrarchiv stammt von 1544 und berichtet über den Amtsantritt des ersten evangelischen Pfarrers Undertheil. Einige Jahre später ist auch ein Schulmeister erwähnt.“(1) Um 1580 fanden in den Kirchen unserer Umgebung erneut „Visitationen“ durch das Konsistorium statt, d. h. die Gemeinden wurden auf die Einhaltung der kirchlichen Ordnung von der Kirchbehörde überprüft. Im Landeskirchenarchiv befindet

sich eine solche Niederschrift der Untersuchung aus dem Jahre 1580. Am Anfang des Textes wird der



- Die Dorfkirche in Unkersdorf heute -

Rechtszustand geklärt: „Unkersdorff, Collato Martin von Miltz ofm Scharfenberg, Eingepfarrte Dörfer: Rotsch, gehören unter Martin von Scharfenberg, Steinbach, Kommunikanten 150 Personen, Pfarrer Johann Underheil von Wilsdruff seines Alters 63 Jahr. Hat in Lipsia studiert, iax. Ist Diaconus zu Wilsdruff gewest 1 Jahr, Pfarrer, zu Unkersdorf 36 Jahr. Ist immer krank hatt deswegen wenig aufs examen studiert.“ Weiter wird in der Niederschrift noch der Kirchendiener benannt:



- Das alte Pfarrhaus -

„Andreas Besels von Wilsdruff seines Alters 63 zu Dienste das arts 29 Jahr. Hat gutes Zeugnis. Es ist kein Klage gekommen weder über den Pfarrherrn noch Schreiber.“ Danach folgt die Schilderung einiger unrühmlicher Umstände: „Der Pfarrer weil er krank gewesen, hat das examen der Catechisini noch nicht gehalten. Hat aber aufs erste zuhalten zugesagt. Der Schreiber hat gar keine Knaben in die Schule gesand. Den Pfarrherrn ist befohlen worden das er die eingepfarrten vleisig und ernstlich vermahren wolle, das sie ihre Kinder zur Schule halten. Der Kirchhoff ist übel verwarret, es habe die Leuthe sich erbothen, den aufs

erste zu machen.“ Vermutlich fanden die Visitatoren die Zustände in Unkersdorf doch nicht entsprechend,

denn schon ein Jahr später folgt ein erneuter Besuch. „Visitations Acte 1581 nach Michaelis: Pfarher Gregorius Hirpurg, Der Pfarher hat im Examenina leidlich repossdiert hat gutes Zeugnis seiner Lehre und lebenshalben. Klage des Pfarherns: Das die Pfar an ihren Thoren Thüren und Fenstern übel verwarret sei. Den Kircheltern ist vom Lehnsherrn bevohlen solches aufs erst zu machen. Das Jost Wentzschmann von Steinbach unter Wolf von Scharfenberg zu Maxen gehörig, gar nicht zur Kirche komme. Hat vom Schreiber, da er die Eier gefordert, geschlagen. Dem Pfarhern ist bevohlen worden solches den Junker zu klagen.

Der Custos klagt, ist ihm die Fenster gar eingegangen. Die Kirchväter haben zugesagt, es sie ihn dieselben wieder wollen machen lassen.“ Der Zerfall der Kirche schien schon ziemlich weit fortgeschritten zu sein. „1586 und 1613 wurde die Kirche durch den Tharandter Baumeister Johann George Lorenz umgebaut.“ Die Gründe für die umfangreichen Erneuerungen lagen wohl klar auf der Hand. Das heutige Äußere des kleinen Schmuckstückes prägten noch viele weitere Umbauten und Erneuerungen, bei der von 1697 erhielt sie ihre Dachreiter. „Die durch die Einquartierung von preußischen Truppen entstandenen Schäden an der Kirche wurden 1766 beseitigt. Weitere Renovierungen erfolgten im 19. Jh., wobei die Kirche 1896 auch neue Glocken und eine Orgel erhielt. ... Seit 1931 gehört die Unkersdorfer Kirche als Filialkirche zu Weistropp.“⁽¹⁾ Es bleibt zu hoffen, dass diese Kirche in dem guten Zustand noch vielen weiteren Generationen erhalten bleibt. Wir bedanken uns beim Landeskirchenarchiv für die Unterstützung.

Th. Richter

(1) www.dresdner-stadtteile.de/Sudwest/Gompitz/Unkersdorf/Unkersdorfer_Kirche/unkersdorfer_kirche.html

Wussten Sie es?

Wie der Schluckspecht zu seinem Namen kam.



Vonder Schnapsdrossel bis zum Schluckspecht werden unsere heimischen Vögel immer wieder als Namenshalter für die Laster der Menschen missbraucht. Der liebe Specht ist aber im letzteren Fall nicht ganz unschuldig daran. Neben seine Fähigkeit, sich im Altholz Höhlen zu schaffen, setzt er seinen Schnabel auch zur Brautwerbung ein. Auf Grund mangelhafter stimmlicher Begabung für Gesang und Balz „Trommelt“ der Specht mit ra-

send schnell geführten Hieben im Frühling auf dürre Äste. Doch nicht nur dürre Äste werden vom Specht bearbeitet. Auch im nahen Leutewitzer Park kann man in den Baumstämmen noch junger Bäume eng beieinander liegende Löcher finden. Hier pickte der Specht mit seinem Schnabel in den noch jungen Baum, um dessen Rindensaft zu trinken. Da sie den vorhandenen Saft herunter schlucken, so sagte man, seien sie regelrechte Schluckspechte. Vom Specht markierte



- Schluckspechtpuren im Leutewitzer Volkspark -

Bäume befinden sich im Park auf der rechten Seite beim Ausgang zur Steinbacher Straße.

Fiedel gibt es nicht mehr -

Nachruf für einen guten Freund

Es gibt Kneipen, in die geht man, um das Leben zu vergessen. Zu Fiedel gingen wir, um zu klönen und unter Freunden zu sein. Mit dem kleinen „Cafe Etage“ auf der Gottfried Keller Straße hatte uns Fiedel in der Zeit der Wende einen lang gehegten Wunsch erfüllt. Später, im Kulturhaus Cotta beschäftigt, wurde mehr und mehr das kleine Dorf Kottewitz zum Mittelpunkt. Der Tunnel unten in Rothschönberg war unsere Zeitmaschine. Am 30.07.2010 starb er, ein guter Freund, ein Künstler und unser bester Therapeut bei schlechter Stimmung. Dein Haus stand allen offen und doch wäre keiner von uns auf die Idee gekommen, das auszunutzen. Der Respekt vor Dir und Deinem charaktervollen Idyll hatte nichts Autoritäres. Man hatte ihn einfach. Falls nicht, gab's lediglich kurze Ansagen. Es war in all Deinen Kneipen so:

dem wachsamen Blick Deiner Augen überm Zapfhahn entging nichts. Wo gerade ein Bier ausgetrunken wurde, floss aus dem Hahn schon das nächste ins Glas, kein Aschenbecher wurde zu voll und wenn einer einem anderen gegenüber laut wurde und sich Übles anbahnte, marschierte der plötzlich an Deiner Seite auf magische Weise Richtung Ausgang und blieb lange draußen. Die Geschichten um Deine klarstellenden Fähigkeiten waren immer irgendwie beruhigend – schön anzuhören sind sie bis heute. Stellvertretend sei die erzählt, die sich in einer Kneipe in der Neustadt abgespielt hat: Ein Nazi machte Dir gegenüber – Zitat- „solche komischen Karateübungen“. Du sagtest zu ihm „Höre off, ich rupp dirs Been raus!“ Er hörte nicht auf und verließ die Kneipe demzufolge auch nicht auf seinen eigenen Füßen. In Deiner Nähe fühlte man sich geschützt; wer sich aber nicht bedroht fühlte, konnte trotzdem sicher sein, dass das so bleibt. So würden viele Heimat definieren. Wir, Deine Freun-

de tun es auch. Die Selbstverständlichkeit, mit der Du uns in Kottewitz immer empfangen hast, kam uns vor wie ein Naturgesetz, an dem sich so schnell nichts ändern wird. Wo der Einsame Gesellschaft, der Witzbold Gleichgesinnte findet und der Melancholiker



- Die letzten Aufnahmen aus Kottewitz -

sich verkriechen kann. Der Satz von Tolstoi „Das Glück besteht nicht darin, daß du tun kannst, was du willst, sondern darin, dass du auch immer willst was du tust.“ war Dein Lebensmotto. Wollte man ein Wörterbuch „Fiedelisch- Deutsch“ herausgeben, dürften Wortschöpfungen wie „bitte heute keine Kompliziertheiten mehr“, „Fritzentypen“, „da kommt mir de Linse“ und „dort isses, würde de Frau Schulze sachn“ oder „da geh'sch kabudd!“ „das is der richt'sche Wind!“ und schließlich „das Leben ist eine Sahnetorte!“. Wobei das mit der Sahnetorte hin und wieder verschieden war. Wer Dir zu saumselig, zögerlich oder nörglerisch erschien oder bereits nach zwei Kurzen aufgeben wollte, bekam auch mal ein „Das Leben ist keine Sahnetorte!“ zu hören. Aber das war selbstverständlich nur ein kluger didaktischer Schachzug in feinstem Fiedel-Pädagogik.

So vielseitig und unterschiedlich die Menschen, die sich bei Dir trafen, waren, so viele Erinnerungen an Dich

werden bleiben. Sie alle hier zu erwähnen, würde den Rahmen sprengen. Typisch für Dich: Als Du im jugendlichen Übermut seinerzeit auf dem Rummel Kesselsdorfer Straße dem Mädels, die im Kettenkarussell vor Dir saß, etwas Schwung abgeben wolltest, war der so heftig, dass die derart Beschleunigte auf direktem Wege aus dem Kettenkarussell in die Schießbude geflogen ist. Passiert ist keinem etwas, aber der Schießbudenbetreiber wird genauso erschrocken ausgesehen haben wie wir, als wir von Deinem unerwarteten Tod hörten. Wie das jetzt alles gehen soll, ohne Dich, wissen wir noch nicht. Du hast uns keine Gebrauchsanweisung zur Be- und Verwertung Deines gelebten Lebens hinterlassen. Die Meisten von uns kannten Dich viele Jahre, Andere hatten Dich gerade erst kennen gelernt und freuten sich aufs Wiedersehen. Für sie alle aber warst Du: beliebtester Gaststättenleiter, Herbergsvater und Lagerleiter, Seelensalber, Rumänienliebhaber

mit hauseigener orthodoxer Nonne „in so 'nem Strampelanzug“, die in deiner Blockhütte in den Bergen überwinterte, Tischtennisprofi mit knallharter Netzangabe und dem Schlachtruf „Jetzt is aber knallhart Konfirmation angesagt!“, aber vor allem und überhaupt ein Meisterfiedler auf dem Geigenbogen des Lebens.

Wir haben berauscht und beglückt Deiner Aufführung eines wunderbaren Konzertes gelauscht. Nun, nachdem dieses verklungen ist, blättern wir das Programmheft um und lesen: „Sie hörten die Uraufführung des Werkes mit dem Virtuosen in seinem weltweit ersten und auch letzten Konzert.“ Wir lieben Dich und werden uns immer an Dich erinnern.

Dorothea Schröder

Auszüge aus der Trauerrede zur Urnenbeisetzung am 20.08.2010, die vollständige Rede finden Sie im Internet unter: www.fropo.info

Die Geschichte des „Volksparks Leutewitz“

Teil 2 - Am Hang wird gebaut.

Mit dem Ankauf des Leutewitzer Grundstückes hatte die Stadt Dresden sich mal wieder geschickt aus der Zwickmühle herausgewunden. Die Forderungen der „Vereinigung zur Schaffung eines Volksparkes Dresden – West“ musste man als „gerechtfertigt“ ansehen, nur hatte die Stadt wenig Interesse, viel Geld in das Arbeiterviertel Dresdens zu stecken. Am 13. 11 1908 wurde das in Leutewitz erworbene Flurstück nach Dresden eingemeindet. Noch im gleichen Jahr erging der Auftrag an die Stadtgartenverwaltung, zur Anfertigung von Plänen für einen Volkspark. Wenn jedoch die Stadt glaubte, sie hätte damit den Volksparkverein ruhig gestellt, so wurde sie bald eines besseren belehrt. Am 5.1.1909 sprach der Vorsitzende, Herr Friedrich Richter, mit dem Stadtrat Dr. Krumbiegel über die Bedingungen für Lotterie und öffentliche Sammlung. Selbst die Forderungen Dr. Krumbiegels das Gesuch genau zu begründen; nach der Größe des Geländes, mutmaßliche Erwerbskosten, Skizzen über die Gestaltung des zukünftigen Volksparkes mit Kostenüberschlag und vieles mehr, schockte die Schar der „Volksparkvereiner“ nicht. Sie ließen nicht locker. Im Jahre 1909 durfte die Stadtgärtnerei die ersten Erdmassen auf dem alten Acker bewegt haben. Das am Hang gelegene Gelände hatte zwar eine gute Blickbeziehung in die Stadt, jedoch bedurften die ansteigenden Wege eines erhöhten Arbeitsaufwan-



- Im Rondell fehlen die Bäume schon seit vielen Jahren -

des. Querliegende Rinnen im Rondell sollten verhindern, das abfließendes Regenwasser den verfestigten Boden wegspült. Eine gute Packlage bildete dafür die beste Voraussetzung. Im Jahre 1910 wurden für 6000 Mark die ersten Gehölze aus den Beständen der Stadtgartenverwaltung gepflanzt. Die Vorbereitungen für die Hygieneausstellung des kommenden Jahres waren in Dresden im vollen Gange und die Einweihung eines weiteren Stadtparkes passte da gut in das Konzept. Am 20.8.1911, noch kurz vor der Eröffnung des Leutewitzer Volksparkes, verfasste die Vereinigung zur Schaffung eines Volksparkes Dresden-West erneut eine Petition an den sächsischen Landtag: „... wegen käuflicher Überlassung eines Teiles des Gorbitzer Kammergutsarreal zur Anlegung eines Volksparkes“. Man hatte die „Hausaufgaben“ erledigt und so hieß es in dem Schreiben: „... Bereits im Jahr 1900, als die Westvororte noch selbständige Gemeinden waren, lag der hohen Ständeversammlung eine Petition dieser Gemeinden wegen pachtweiser Überlassung eines Teiles des Gorbitzer Kammergutes auf eine bestimmte Zeit zur Errichtung eines Volksparkes vor. ... Es ist gänzlich ausgeschlossen, dass im Westen Dresdens günstigeres Areal zur Errichtung eines Volksparkes gefunden werden kann, als wie es der zwischen Cotta, Löbtau und Wölfnitz gelegene Teil des Gorbitzer Kammergutes darstellt. Dieser Teil darf keines Falls der Bebauung erschlossen, vielmehr müssen Mittel und Wege gefunden werden, dass der Plan, auf diesem Areal einen Volkspark zu errichten, verwirklicht

wird, ...“ Und so beabsichtigte man: „...einen Teil des Kammergutes Gorbitz zur Anlegung eines Volksparkes zum Preise von M 300,- für den Ar zu erkaufen. ... Deshalb sollen der Kaufpreis und nach Befinden Anlegungskosten durch auszuspielende Lotterien und öffentliche Sammlungen gedeckt werden. ...“ Ein besonderes „Schmankerl“ hatte sich die Vereinigung bei Namensgebung einfallen lassen. „... den zu schaffenden Park „Königin Carola Park“ zu benennen, als würdiges Gegenstück zu dem in der Dresdener Heide gelegenen „König Albert Park“. Über die zukünftige Aufteilung des Geländes lagen mehrere Zeichnungen und Pläne des Gartenbauingenieurs Eduard Bertram bei. So klug es auch war, bei der Namensgebung das Königshaus mit ins Spiel zu bringen, eine Zustimmung fand der gut durchdachte Entwurf nicht.

Im März 1911 überwies Dresden aus den laufenden Haushaltsmitteln an die Stadtgartenverwaltung die letzte Rate von 12000 Mark. Pünktlich, wie mit der Leutewitzer Gemeinde vertraglich geregelt, fand am 30.9.1911 die Eröffnung statt. In ihrer Ausgabe vom 3.10.1911 berichtete die „Elbtalabendpost“ fast überschwänglich von den ersten Eindrücken der neugeschaffenen Gartenanlage. „Schon am gestrigen Sonntag konnte man sich überzeugen, wie hoch

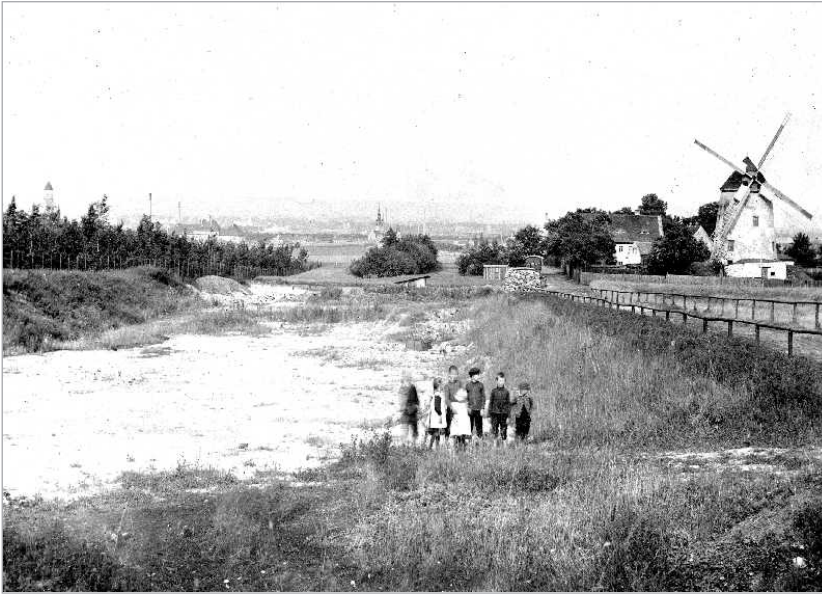
die neu geschaffenen, 70000 Quadratmeter umfassenden Anlagen von den Bewohnern von Cotta, Naußnitz, Wölfnitz, Leutewitz usw. gewürdigt werden. Konnte man am Vormittag eine große Anzahl Kinder sich in dem prächtig

Als der Blick noch frei nach Dresden war - (Foto: Stadtplanungsamt)



- Als der Blick noch frei nach Dresden war - (Foto: Stadtplanungsamt)

die neu geschaffenen, 70000 Quadratmeter umfassenden Anlagen von den Bewohnern von Cotta, Naußnitz, Wölfnitz, Leutewitz usw. gewürdigt werden. Konnte man am Vormittag eine große Anzahl Kinder sich in dem prächtig



- Der Park vermutlich kurz nach der Eröffnung - (Foto: Stadtplanungsamt)

auf der Höhe gelegenen Park tummeln sehen, so fehlte es am Nachmittag trotz des kühlen Herbstwetters nicht an Erwachsenen, die sich beim Genuß reiner Luft und einer schönen Fernsicht nach der Löbnitz und dem Weichbilde der Residenz auf den breitangelegten Promenadenwegen ergingen.“ Leider sind heute diese Blickbeziehungen durch den Wildwuchs in der Mitte des Parks versperrt, warum eigentlich?? Der vom Obergärtner Gustav Creutz mit einem Kostenaufwand von 38000 Mark hergestellte Volkspark war in seiner Wirkung ganz auf diese Sichtachse ausgerichtet. Die 20000 Quadratmeter große Wiese, in der Mitte des Parks angelegt, bot Kindern und sporttreibenden Jugendlichen viel Platz. Sie war: „... nicht nur von den verschiedenartigsten heimischen Bäumen und Sträu-

chern, sondern auch von wertvollen exotischen Pflanzengruppen umgeben worden, so das ein jeder, der praktische Botanik treiben will, hier hinlänglich Gelegenheit hierzu findet. Neben Platanen, Rüstern, Ahorn, Kastanien, Eichen, Pappeln und Birken begegnet das Auge in besonderen Hainen auch Zypressen, Cedern, Thuja, Piceen, Edeltannen, Tarus Albies, Juniperus, Pinien usw.“ In diesem umfangreichen Bestand über die vielen Jahre große Lücken gerissen. Der aufmerksame Besucher dürfte auch heute noch ein paar kleine und seltene Schönheiten entdecken können. Neben Lungenkraut und Gelbsterne können hier auch Pilze entdeckt werden, die im Walde eher selten zu finden sind. „Die Promenadenwege sind von Ahornbäumen umsäumt, die sehr bald ihre schatten-

spendenden Äste über die Erholung suchenden Spaziergänger breiten wird. Von den Zugängen nach den Anlagen sind zwei oben auf der Höhe an der Parkstraße und einer an der Ockerwitzer Straße angebracht worden. Bisher wurden an den Wegen zwölf Doppelbänke aufgestellt. Es steht zu erwarten, daß noch für eine Schutzhütte und Abortanlage Sorge getragen wird. ...“ Auch ein weiterer Eingang, der von der Gemeinde Leutewitz geforderte, fehlte damals noch. Darauf bezugnehmend vermeldete am 10. 10 1911 die „Elbtal – Abendpost“ die tröstenden Worte: „Wie wir hören, wird später noch ein vierter Zugang an der Leutewitzer Windmühle geschaffen werden. Dadurch wird den Bewohnern des Turmhaus- und Schanzenviertels eine bequeme Verbindung geschaffen.“ Trotz des Ankaufs des etwa 330m langen Mühlen- oder Weinbergweges im Jahre 1913 blieben die Zugänge immer im Verborgenen. Noch heute führt die Querallee am unteren Teil des Parks ins optische Niemandsland. Wie so vieles in Cotta, so blieb der Volkspark Leutewitz unvollendet und ein Rudiment seines Planers. Eine angedachte Verbindung zwischen der Ockerwitzer und Steinbacher Straße war nie entstanden.

Th. Richter

Wir bedanken uns bei dem Amt für Stadtgrün und Abfallwirtschaft für die Studie über den Park und bei den vielen Cottaern für ihre Informationen und Fotos, ein besonderes Dankeschön geht an Fr. Röder.

Vom Hauen und Stechen im Siebenjährigen Krieg, im Westen von Dresden war es besonders schlimm.



Ein Wanderung im Plauenschen Grund ist gerade in diesem Jahr für historisch Interessierte von besonderem Wert. Vor 250 Jahren tobte entlang der Weißeritz und den anliegenden Ortschaften bis nach Dresden hinein der siebenjährige Krieg. „Ende des Jahres 1759 be-

zog der Österreicher Daune ein festes Lager bei Dresden – Plauen. Friedrich der Große lagerte sich ihm gegenüber in der Gegend von Willsdruff. Nun mußte das arme Land zwei Heere erhalten. Friedrichs Soldaten lagen bis nach Briesnitz herunter. Sie litten unter der ungeheuren Kälte dieses Winters, und da es in der ganzen Umgebung keinen Wald gibt, wandert alles Brennbares ins Feuer. 1760 ließ Friedrich

Dresden bombardieren und richtete furchtbare Verwüstungen an.“ Dabei bekam auch die Kreuzkirche Treffer ab, infolgedessen sie später abgerissen werden musste. Wie stark das dörfliche Leben damals unter den Kriegsleuten zu leiden hatte, ist für uns heute nur schwer nachvollziehbar. Die „Elbtal – Abendpost“ wagte vor 100 Jahren einen Rückblick auf diese Leidenszeit Sachsens.

„Der Siebenjährige Krieg warf seine Schatten von der Residenz herüber in das hügelumgrenzte Weißeritztal. In den Julitagen 1760 bombardierten die Preußen die sächsische Residenz. Vorher hausten sie und zeitweise auch die Kaiserlichen monatelang in Tharandt und in den Höhen bis Dippoldiswalde und Freiberg. Ein kaiserliches Regiment war über anderthalb Jahre in Tharandt einquartiert. Allerortens gab es große Not. Die Einwohner hatten bei Überfällen viel auszustecken. Dazu trat die Teuerung; der Scheffel Korn wurde mit 9 bis 10 Thalern bezahlt. Besonders arg waren die Kriegsnöten in Pesterwitz, Dölzchen und Roßthal. In Pesterwitz allein brannten das Wirtshaus die Schmiede, das Brauhaus, Scheune und Stallgebäude des Rittergutes nieder. In Dölzchen wurde die Karlsburg zerstört. Was dem Feinde bei den Plünderungen an Vieh, Futurage Lebensmitteln, Wertsachen allein in den genannten Orten in die Hände fiel, zählt nach vielen Tausenden. Der Besitzer des Rittergutes Pesterwitz, der reimfrohe von Nimptsch, beklagte den Verlust seiner ganzen Waldung in Pesterwitz. In Roßthal zertrümmerten ihm die Belagerer eine gewölbte Grotte mit Wasserkunst und Saal. Unter dem Getöse der Kanonen flüchtete Nimptsch von Dresden nach Roßthal; er durchwatete dabei mit seinen Damen die Weißeritz, da die Brücke mit Kanonen besetzt war. Am 16. Juli 1760 erschien es ihm, nachdem er mit seiner Familie sich Wochen lang in Gewölben und Kellern seiner Dresdner

Grundstücke verkrochen hatte, auch in Roßthal nicht geheuer. Auf einem Erntewagen flüchtete er ins Gebirge. Angst war, wie er selbst zugibt, sein Zeitvertreib. Erst nach drei Wochen wagt er, in einem gemieteten Quartier in Dresden wieder Wohnung zu nehmen. Roßthal wird allen Viehs und Inventars beraubt, die Äcker verwüstet, die Gebäude ruiniert. Noch 1862



- Krähen über Roßthal. - (Foto W. Philipp)

dauerten hier die Kriegsnöte fort. In Tharandt wurden durch einen Marketer zwei Häuser in Brand gesteckt: auch das Erblehnengericht, das deutsche Haus und ein Nachbargrundstück brannten schon, konnten aber noch errettet werden. Auch an anderer Stelle brach Feuer aus; es schien erst, als sollte das ganze Städtchen in Flammen aufgehen. Der Tharandter Bürgermeister Pretzsch wurde von den Preußen infolge eines Missverständnisses – die Preußen hatten bei seiner Auskunft, die ihnen Pretzsch gab, Reinsberg mit Hainsberg verwechselt, und glaubten, daß sie Pretzsch absichtlich irreführt habe – als Spion weggeführt. Man hat ihn in Tharandt nicht wieder gesehen;

er wird kurzer Hand erschossen worden sein. Später wollten die Preußen Tharandt mit Pechfackeln anzünden, um die im Ort lagernden Kroaten auszuräuchern. Die Kroaten wischen aber selbst nach der Pastritzmühle zu. Preußen legten die Nieder- oder Ochsenmühle bei Höckendorf und Dorfthain in Asche und zündeten auch in Groß- und Kleindorfthain Feuer an. Als eine Bürgersfrau in Tharandt bei einem Überfall die Haustür zuhielt, um die Preußen nicht herein zu lassen, wurde sie von außen durch die Tür erschossen. Auch Zuckerode, Altfranken, Briesnitz, Cotta, Löbtau, Wölfnitz und Gorbitz waren immer von Kriegsvolk besetzt. Verstorbene von Saalhausen und Zuckerode mußten nach Kesselsdorf beerdigt werden, weil man nicht in das kaiserliche konnte, aus dem gleichen Grunde beerdigte man Gorbitzer Verstorbene in Pesterwitz. In Fördergersdorf bestattete man die Verstorbenen Gemeindemitglieder in aller Stille, da die Unruhen und Einquartierungen ein öffentliches Begräbnis nicht zuließen.“ Besondere Gäste hatte Unkersdorf im Pfarrhaus zu bewirten. Im Jahr 1759 beherbergte das Dorf für mehrere Wochen den preußischen Prinz Heinrich. Am 29./30. 06 übernachtete sogar der preußische König in diesem Gebäude, nachdem er nach der Beschießung Dresdens mit seinen Truppen abgezogen war. Dass mit den königlichen Hoheiten viel Ärger einherging, versteht sich wohl von selbst, die Kirche wurde 1766 wieder instandgesetzt, das Pfarrhaus steht noch heute.

Von der Gutmütigkeit eines Uhrmachers und Cottas frechestem Betrüger.



Für Dresdens Kleinkriminelle war auch der Vorort Cotta ein lohnenswertes Ziel. Mit seinem zum Teil noch dörflichen Charme war gerade hier für so manchen Ganoven ein sicheres Betätigungsfeld. So berichtet die „Westendzeitung“ vom

8.3.1899 über ein besonders dreistes Gaunerstück. „Vorigen Sonnabend um 5 Uhr erschien in den Uhrengeschäft von K. Behr hier, Heinrichstraße 1 [lt. Adressbuch war das Geschäft in der Heinrichstraße 3], ein den Arbeiterstand angehöriger, etwa 24 Jahre alter Mann und gab an, er beabsichtige an einer Hochzeit teilzunehmen und zu diesem Zweck eine neue Uhr zu kaufen. Plötzlich erinnert er sich daran,

dass er aber erst das Geld von der Sparkasse in Cotta holen müsse. Und ging fort mit dem Bemerkten, wiederkommen zu wollen. Nach einiger Zeit stellte sich der Mann auch wieder ein und zeigte nun Herrn Behr ein Sparkassenbuch, in dem 300 Mark als Einlage verzeichnet waren. Der reiche Arbeiter bemerkte aber gleichzeitig, dass er leider von der Sparkasse jetzt kein Geld erhalten könne, da er dasselbe

erst 14 Tage zuvor kündigen müsse. Weiter gab er zu verstehen, dass er unbedingt sofort das Geld haben müsste, da er bereits am morgenden Sonntag die Reise zu unternehmen gezwungen sei. Behr ließ sich durch das sichere Auftreten des Mannes täuschen, indem er dem Fremden, welcher sich Ernst Lehmann nannte und angegeben hatte, in Briesnitz Dorfstraße 16, zu wohnen, auf das Buch hin 50 Mk. lieh. Gestern Nachmittag prüfte nun Herr Behr das Buch auf seine Richtigkeit und hierbei mußte er erfahren, das er einen Schwindler in die Hände gefallen war. Der Gauner hatte sich am Sonnabend erst ein Sparkassenbuch ausstellen lassen, in dem er nur 1 Mk. Einlage machte. Hierauf hat der Betrüger das Blatt mit der Quittungsvermerk der Kasse herausgerissen, den Stempel von diesen Blattherausgeschnitten und ihn auf ein neues Blatt geklebt, auf das er auch eine Eitragung von 300 Mk. bewirkte. Diese Fälschungen sind übrigens ziemlich plump ausgeführt wurden, denn auch die Namenszüge des Kassierers und Kontrolleurs waren ihm gänzlich mißlungen. Der königlichen Staatsanwaltschaft ist der Vorfall zur Anzeige gebracht worden. Wie wir hören, soll der Schwindler



- Wohnhaus von Uhrmacher Behr -

noch weitere strafbare Handlungen begangen haben.“ Dass der so dreiste Fälscher damals schnell gefasst wurde, war das kleine Quentschen Glück für den Uhrenverkäufer Behr, der bestimmt nicht den Verlust von 50,-Mk. hätte so ohne weiteres verschmerzen können. Schon am 10.3.1899 kann der Redakteur der „Westendzeitung“ die neusten Erkenntnisse im Falle „Sparkassenbuch“ vermelden. „Der Gauner, welcher durch Fälschung eines Sparkassenbuches dem hiesigen Uhr-

macher Herr Behr 50 Mk. abschwindelte, ist jedenfalls mit dem Kutscher Johann Gloß identisch, der von den Dienstgendarmen Morgenstern in Hosterwitz verhaftet wurden ist. Gloß ist ein Spezialist in Sparkassenbücherfälschungen. Auf verschiedenen Sparkassen, wie hier, in Kötzschenbroda, Leuben, Weißer Hirsch, Hosterwitz-Schönfeld und anderen mehr, legte er je eine Mark ein und ließ sich darüber ein Quittungsbuch der betreffenden Sparkasse geben. Kaum in Besitz der Bücher, wurden die Summen von einer Mark in 100, 200 und 300 Mark verwandelt, und diese gefälschten wertlosen Bücher gab Gloß als Pfand bei Einkauf von Waren bei Geschäftsleuten, sowie bei Empfangnahme von Darlehn.“ Mit diesem Trick versuchte der Betrüger vor allen in den angrenzenden Orten von Dresden zu Gelde zu kommen. Die „ausgepufften Städter“ waren ihm gewiss zu gründlich in der Kontrolle seiner Fälschungen; dass diesem Schwindel immer wieder Leute zum Opfer fielen, erscheint uns heute kaum vorstellbar.

Tom Henke

Die Entwicklung des Schulwesens in Cotta

Bearbeitet von Alwin Bergmann - Teil 2



- Torhaus der Rübezahlschule - (Foto: Stadtplanungsamt)

Der Erlös vom Reiheschank aber wurde als Hypothek auf 2 Grundstücke (Dachsel und Frau Seidel) ausgeliehen, worauf sie bis 1868 standen. Von dieser Zeit an bis Michaelis 1869 übergab man ihn dem Spar- und Vorschußver-

ein zu Dresden.

Anfang des Jahres 1869 war, wie oben gesagt, der Schulbau beschlossen worden. Hierbei fand nun jener Ertrag des Reiheschanks oder Reihesbieres von 1210 rtl. seine Verwendung. Von ihm wurde die Cottaer Schule größtenteils erbaut. Dazu kamen noch 1870 von der Muttergemeinde Briesnitz

300 rtl., die man aber einstweilen zinsbar anlegte. Rasch ging der Bau unter dem Maurermeister Seidel von statten und bereits vor Michaelis 1869 stand der Bau vollendet da. Die Schule hatte ein Unterrichtszimmer im Erdgeschoß

und darüber eine Lehrerwohnung. Freitags am 8. Oktober 1869, einem schönen Herbsttage, geschah die Weihe des neuen Schulhauses. Vorher kam man in der alten Kirchschele zu Briesnitz nochmals zusammen, um Abschied von der Stelle zu nehmen, die der Cottaer Jugend jahrhundertlang, seit Beginn eines sächsischen Schulwesens überhaupt, als Ort fröhlichen Lernens gedient hatte. Sämtliche Lehrer der Pfarochie Briesnitz und die Cottaer Schulljugend, 138 Kinder an der Zahl, zogen hiernach zu dem neuen Schulhause in Cotta, worauf Pastor Dr. Zehme die Weiherede hielt und die Einweisung des Lehrers Heinrich August Zschocke vollzog. Nach dem feierlichen Akte vereinigte sich Gesamt – Cotta

zu einem geselligen Beisammensein im Gasthofs, wobei die Kinder mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurden. Am 11. Oktober 1869 begann der Unterricht. Somit hatte Cotta sein eigenes Schulwesen erhalten. Die Kinderzahl wuchs nun in den nächsten Jahren derart, dass man bereits 1873 an einen Erweiterungsbau denken mußte. Zu Kommunzwecken und dem Schulbau wurden von dem Landwirtschaftlichen Kreditverein 4000 rtl. aufgenommen. Das Land zu dem Erweiterungsbau aber kaufte man vom Gutsbesitzer Faust. „Da derselbe Entgegenkommen gezeigt habe, so wird beschlossen, auch seinem

Jahren in den Ruhestand getreten. An seine Stelle kam vertretungsweise der bereits im Ruhestand lebende Lehrer Karl Hermann Lotzmann. Anfangs des

derat beirat. Nach dem entworfenen Tilgungsplan sollte genannte Summe 1918 bezahlt sein. Dieser Erweiterungsbau kam der Gemeinde auf 23105,88



- Klassenzimmer schon mit elektrischer Beleuchtung - (Foto: Stadtplanungsamt)

Wunsche gerecht zu werden und ihm das Gemeindeland, seinem Grundstück gegenüber, für das selbe Geld nach Verhältnis der Quadratruten zu überlassen“. (Gemeinde – Akten) Im Herbste konnte nun der Bau beginnen, ausgeführt vom Baumeister Gustav Adolf Fichtner, 2000 rtl. mußten noch aufgenommen werden. Am 10. Dezember 1873 wurde das Hebefest im Gurmüllerschen Gasthofs gefeiert, wobei man den am Bau beteiligten Arbeitern eine Ergötzlichkeit darbot. (20 Kuvert Essen a 10 gl. = 6 rtl. 4 Liter Schnaps a 7,5 gl. = 1 rtl., 50 Liter Bier a 11 Pfennig = 1 rtl. 25 gl, 53 Liter Lagerbier a 26 Pfennige = 4 rtl. 17gl. 8 Pfennig, in Summa 14 rtl. 2gl. und 8 Pfennig Gemeinde – Akten) Durch diesen Erweiterungsbau waren noch 4 Schulräume hinzugekommen, von denen die oberen 2 einstweilen als Wohnungen für Lehrer dienten. Der bisherige Lehrer Zschocke ging Michaelis 1873 nach Dresden und ist daselbst vor einigen

Jahres 1874, am 8. Januar, siedelte dann der bisherige Mädchenlehrer Ernst Otto Hörig von Niedergorbits nach Cotta über. In diesem Jahre war auch das neue Volksschulgesetz in Kraft getreten. Am 5. Dezember 1874 wird daher aus der Mitte des Gemeinderates der neue Schulvorstand gewählt, bestehend aus den 6 Mitgliedern Heinrich Wagner, Wilhelm Franz, Carl Petermann, Leberecht Berger, Karl August Fehrmann und Johann Karl Schurig. In die nächsten Jahre fällt nun der riesige Aufschwung des Ortes. Durch den Bau des Hofbrauhauses und der Berlin – Dresdner Eisenbahn ging das Wachstum des Ortes in ungeahnter Weise vor sich. Wo früher Saatfelder wogten und Ackerfurchen sich hinzogen, erstreckten sich jetzt Straßenfluchten, erwachsen neue Ortsteile. Dadurch stieg natürlich die Kinderzahl ganz bedeutend (Michaelis 1869: 138, Ostern 1870: 136, Ostern 1871: 147, Ostern 1872: 162, Ostern 1873: 173, Ostern 1874: 198, Ostern 1875: 356, Ostern 1876: 351, Ostern 1877: 598, Ostern 1878: 589, Ostern 1879: 618), so das man im Sommer 1880 einen Flügel an das Schulgebäude anbauen mußte. Das Geld (35000Mark) dazu wurde vom Rentier Müller in Trachenberge aufgenommen. In einer am 12. Juli 1880 abgehaltenen Sitzung beschloss der Schulvorstand, die vom Landwirtschaftlichen Kreditverein zu dem 1873er Schulbau geliehene Summe von 18000Mark zu kündigen und vom oben genannten Kapitale (35000 Mark) zurückzuzahlen, welchem Beschlusse auch der Gemein-

derat beirat. Nach dem entworfenen Tilgungsplan sollte genannte Summe 1918 bezahlt sein. Dieser Erweiterungsbau kam der Gemeinde auf 23105,88 Mark zu stehen. Der Schulbau wurde von der Gemeinde selbst übernommen, die Oberbauleitung aber Herrn Baumeister Weichard übertragen. Schon am 11. August 1880 fand das Hebefest statt. Da durch diesen Bau 4 große Lehrerzimmer, 3 Hilfslehrerzimmer und 1 Hausmannswohnung geschaffen wurden, war vor der Hand hinlänglicher Raum da, um Ostern 1881 in einigen Zimmern der Schule die Kinderbewahranstalt unterzubringen. Der Raum für die Kinder befand sich in der

ersten ursprünglichen Schulstube, die Wohnung der Schwester (Diakonissin) aber in einem Zimmer vom 1873er Ausbaue. In diesen Räumen ist dann die Kinderbewahranstalt geblieben, bis sie in das der Gemeinde gehörige Haus (Kohlenstraße, später Löbtauer Straße 2, heute Lübecker Straße) in das Erdgeschoß verlegt wurde. Durch das riesige Anwachsen der Kinderzahl (Ostern 1881: 681 Kinder) machte sich die Anstellung eines Schulmannes Ostern 1881 nötig. Der damalige Gemeindevorstand Wilhelm Gnauck wurde hierzu erwählt. Viele Jahre hat er in Treue dieses Amt verwaltet. Später nahm diese Stellung sein Schwiegersohn Reiche und nach ihm der Schumacher Obst. 1882 führte man die Schule in ihren Ausbau einen Schritt weiter, indem der damalige 1. Lehrer O. Hörig zum Direktor des Cottaer Schulwesens ernannt wurde.

Das alte Schulgebäude mit seinen beiden Erweiterungsbauten (von 1873 und 1880) hatte im ganzen 9 Schulzimmer, die aber bei dem anhaltenden Wachstum der Kinderzahl schon längst nicht mehr genügten. Man mußte wieder an einen Bau denken. Durch Herrn Baumeister Weichard wurde für die Schulgemeinde ein hinter dem alten Schulgebäude liegendes Areal von 1,5 Scheffel Land für 3900 Mark erkaufte. Im Sommer 1888 begann nun der Bau eines 2. Schulgebäudes mit 6 Klassenzimmern; 1 Lehrer- und 1 Konferenz- bezgl. Sammlungszimmer. Man nahm dazu von der Landständischen Bank 55000 Mark auf. Am 12. Oktober 1888 konnte diese 2. Schule



- Der alte Rübezahl von Lünig - (Foto: Stadtplanungsamt)

eingeweiht werden, wobei Herr Schulrat Grüllich die Weiherede hielt. Nun war wieder Platz vorhanden, so daß mancherlei Pläne zur Ausführung gelangen konnten. Michaelis 1888 errichtete man eine Bürgerschulklasse (mittlere Volksschule). Von Jahr zu Jahr kamen dann einige dazu. Aus diesen Klassen entwickelte sich allmählich die heutige 13. Bürgerschule. Ostern 1889 verwandelte man die bisherige 7stufige in eine 8stufige Schule. Ebenso gliederte sich von dieser Zeit an die einfache Fortbildungsschule eine Fachschule der Gewerbetreibenden an. Sie konnten sich allerdings wegen gar zu geringer Schülerzahl nicht lange halten. Auch fing man von dieser Zeit an, den Turnunterricht für Knaben das ganze Jahre hindurch zu erteilen, da man die Turnhalle (bei Grellmann) zu diesem Zwecke gemietet hatte. Doch sehr bald schritt die Gemeindevertretung zum Bau einer eigenen Turnhalle, in deren Anbau auch die Kinderbewahranstalt untergebracht wurde. Hier ist sie geblieben, bis sie am 28. Juni 1909 nach Raimundstraße 5 übersiedelte. Am 4. Oktober 1891 geschah die Einweihung der Turnhalle. Von Oktober 1892 an trat insofern eine Änderung ein, als die

amtlichen Geschäfte dieses Ortes verwalten sollte, gegründet wurden war, wurden dann an jedem Sonn- und Festtage Gottesdienst abgehalten. Doch bereits aufs neue mußte die Gemeinde an einen großen Schulbau gehen, da die vorhandenen 21 Klassenzimmer nicht mehr ausreichten. Infolge des nun vom Schulvorstand geplanten Neubaus eines großen Schulgebäudes trat die politische Gemeinde an die Schulgemeinde den weitaus größten Teil des vormals Fritzscheschen Grundstückes an der Wölfnitzer Straße (heute Hebbelstraße) zum Selbstkostenpreise ab. Am Nachmittage des 22. März 1897 4 Uhr versammelten sich die Mitglieder des Gemeinderates, Schul- und Kirchenvorstandes und das Lehrerkollegium nebst Schulchor auf dem Bauplatze, woselbst die Grundsteinlegung vor sich ging. Bereits am 4. Oktober 1897 vormittags 11 Uhr konnte die Weihe der Schule durch Herrn Schulrat Fink geschehen. Im Anschluß an die Feier fand eine Besichtigung des neuen Schulgebäudes, sowie in der Aula desselben die Entgegennahme der der Schule zugedachten Geschenke statt, wovon besonders das von Herrn Maler Förster – Löbtau gemalte Bild des



- Dezente Details verschönern die Eingänge -
(Foto: Stadtplanungsamt)

nem Tode unterrichteten 31 Lehrkräfte und 2 Handarbeitslehrerinnen 2115 Kinder in 39 Volksschul- und 9 Bürgerschulklassen. Nachfolger im Direktorat ward Herr Schuldirektor Rasche, der am 1. Juli 1898 ins Amt eingewiesen wurde. Auch unter ihm wuchs die Schule beständig weiter, daher schon im Sommer 1899 ein Flügelanbau am neuen Schulgebäude (Hebbelstraße) mit 9 Zimmern und der Bau einer 2. Turnhalle in Angriff genommen werden mußten. Am 2. Oktober 1899 war der Bau soweit vollendet, daß 2 Zimmer und die Turnhalle in Benutzung kamen. Allein auch diese Schulräume genügten nur für einige Jahre. Bereits Ostern 1901 waren alle 43 Klassenzimmer der 3 Schulen voll besetzt. Man mußte wieder an einen neuen Bau denken – doch da begannen die Einverleibungs - Verhandlungen zwischen Dresden und Cotta. Am 1. Januar 1903 geschah die Einverleibung Cottas in die Stadt Dresden. Die Bürgerschule wurde von da ab als 13. Bürger- und die einfache Volksschule als die 34. Bezirksschule bezeichnet. Um die neuen Klassen unterzubringen, behalf man sich längere Zeit mit Ermietung geeigneter Privaträume. Im Frühling 1909 begann der Rat zu Dresden auf dem Areal der alten Schule und des ehemaligen Kochschen Grundstückes den Bau eines großen Schulgebäudes, das nach den großen Ferien seiner Bestimmung übergeben worden ist. Das ist in großen, allgemeinen Zügen der Werdegang des Cottaer Schulwesens während der Zeit von 1869 – 1910.“



- Bomben trafen 1945 auch die 34. Schule - (Foto: Stadtplanungsamt)

Klassen nach Geschlechtern getrennt wurden. 1893 machte sich an das 2. Schulgebäude wieder ein Anbau mit 6 Klassenzimmern notwendig, wozu man 40000 Mark vom Landwirtschaftlichen Verein zu Dresden borgte. Zu gleicher Zeit erhielt das alte Schulgebäude als äußeren Schmuck einen Turm mit Uhr. In der Turnhalle aber fand nun seit 1892 dann und wann und seit Januar 1893 monatlich einmal Gottesdienst statt. Nachdem auch an der Briesnitzer Kirche ein neues Diakonat, dessen Inhaber in Cotta wohnen und die pfarr-

Herrn Schuldirektor Hörig erwähnt werden mag. Nicht lange sollte sich dieser des neuen Schulhauses erfreuen. Im Februar 1898 an Influenza und Lungenentzündung erkrankt, endete der Tod bereits am 7. März dieses Leben, reich an Mühe und Arbeit, aber auch reich an Erfolgen. Am 10. Februar 1898 fand sein Begräbnis auf dem neuen Cottaer Friedhof statt. Bei seinem Antritte in Cotta am 8. Januar 1874 war er neben einem Hilfslehrer der einzige ständige, welche beide 173 Kinder in 4 Klassen zu unterrichten hatten. Bei sei-

Alwin Bergmann

Die alte Brauerei im neuen Glanz, in Leutewitz wurde saniert.

Es war schon ein rechter Glücksumstand, als sich eine Schar „Bauwütiger“ fand, die den alten Gebäuden am Ende der Ockerwitzer Straße in Leutewitz neues Leben einhauchen wollten. Der alte Plännerbau war über die Jahre so verkommen, dass kaum noch Hoffnung bestand. Trotzdem begannen 2006 acht Familien sich einzeln und mit vereinten Kräften dieser Aufgabe neben den täglichen Broterwerb zu widmen. Das



- Das alte Brauhaus wurde auch schon unter B. Schubert umgebaut -

alte Brauhaus hatte schon einmal einen Umbau erlebt. Nach Schließung der Brauerei hatte der Braumeister Schubert 1931 in das Sudhaus 14 Wohnungen eingebaut. Heute haben hier 4 Familien ein neues zu Hause gefunden. Vom alten Braugebäude ist allerdings nichts mehr zu erkennen, zwei Balkone und ein Dach mit 25m² Sonnenkollektoren haben das Haus total verändert. Dass in den alten Kellern einmal Gärbottische gestanden haben sollen, ist heute nicht einmal mehr zu erahnen.

aus dem Jahre 1804. Johann Gottlieb Pietzsch hatte damals auf seinem zwei Hufengut neue Gebäude errichtet. Die massiven Steingebäude, zum großen Teil unterkellert, gehörten damals in ihrer Bauweise mit zu den modernsten ihrer Zeit. Links im Hof befand sich das „Altengut“ oder auch „Auszüglerhaus“ genannt. Der Schlussstein über der Tür verweist auf eine alte Tradition des Bauernhofes. Auch vor dem Braubetrieb in Leutewitz war der Alkohol eine recht gute Einkommensquelle.

In einem Schreiben vom 22. März 1807 des damaligen Gutsbesitzers Johann Gottlieb Pietzsch an das Prokuratoramt Meißen heißt es: „Wohlgebl. dem Herrn Procuraturamtsmann Carl Wilhelm Beck. Gehorsamster Vortrag! Es ist auf meinen allhier besitzendem Guthe von Zeit zu Zeit stehts Brandwein sowohl zum eigenen Bedürfnis als auch zum Verkauf gebrannt, und solcher Kannen und Kännchenweise verkauft worden, daher ich dann auch in meinem wie Ew. Wohlgeb. bekannt vorm Jahre ganz von neuem und ganz steinernen aufgeführtem Wohnhause, so ich

mit Ziegeln gedecket, einen gewölbten Brenneriey anlegen die Brandweinblase einmauern und darunter einen eisernen Rost anbringen lassen, so daß mit Steinkohlen gefeuert werden kann, wodurch eine große Holzersparnis

bewirkt wird. Wir nun dieses alles die angefügten Originalzeugnisse in volles Licht setzen und bescheinigen, hiernächst ich, zugleich mit beattestiertermaßen, eine Quantität von 28 Scheffel Korn besitze, welches bey der vorjährigen anhaltenden Nässe, bei der gang und gar ausgewachsen ist, und zu weiter nichts als zum Brandweinbrennen taugt, indem es das Vieh nicht einmahl frißt, und dann in seltsamer Attestation unser anderen von Seiten der hiesigen Gemeinde der Wunsch geäußert wird, daß dabei von hiesigen großen

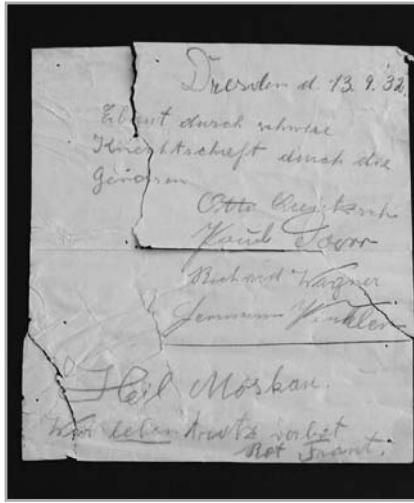
Wirtschaften, wie auch bei den starken und häufigen Einquartierungen viel Brandwein nöthig ist. Und consumieret wird. Also gelanget an Ew. Wohlgeb. hierdurch meine gehorsamste Bitte Dieselben wollen mir zum Brandweinbrennen Obrigkeitliche Erlaubnis zu ertheilen und deshalb gewöhnlichen Schein auszufertigen geruhen, damit ich solchen bei der GeneralAccise vorzeigen, und mich in Pflicht nehmen lassen kann, immensen ich mich dasselbst bereits gemeldet habe. Zu dem Ende bin ich bereit, den gewöhnlichen Blasenzinß – Einen Thaler – alljährlich so lange zur königl. Procuratur zu entrichten als ich das Brandweinbrennen betreibe. Der ich mich geneigther Befreiung meines Gesuchs vor solche und mit größter Hochachtung verharre Ew. Wohlgeb. Gehorsamster Johann Gottlieb Pietzsch.“ 1814 zog sich dieser Pietzsch mit seiner Frau Eva Regine Geb. Müller, aus Cotta, auf das Altenteil zurück und vererbte das Gut mit allen Belastungen seinem jüngsten Sohn Johann Christlieb aus Gohlis. In seinem „Nachlaß“ hatte sich der alte Pietzsch so einige Rechte gesichert. Von der Kutschenbenutzung beim Kirchenbesuch am Sonntag über die Lieferung von Butter, bis zur Düngung seines kleines „Grätzegertlein“,



- Kleiner Fund beim Bau -

Ein kleines Zeugnis aus alter Zeit fand sich dann doch noch beim Umbau, eine Bierflasche mit der Prägung „Brauerei Schubert“. Das kleine Seitengebäude und das Wohnhaus stammen aus der Zeit des alten Pietzschens Gutshof,

nichts war dem Zufall überlassen worden. Natürlich lag auch die Brennerei in seiner Hoheit und dürfte ihn so manchen guten Pfennig eingebracht haben. Übrigens war es damals üblich, dass der jüngste Sohn den Hof erbt und die älteren Geschwister auszahlt. Das Gehöft bestand aus dem Wohnhaus mit Ställen, das beim großen Brande in Leutewitz 1827 unversehrt geblieben war. Dazu gehörten noch, „Scheuer mit Preßhammer und Stall“, eine Weinpresse sowie Seiten und Wirtschaftsgebäude. Auf den Resten dieser Bauten errichtete später Braumeister Schubert seinen Neubau für die kleine Brauerei. In das rechte Seitengebäude haben sich heute drei Familien geteilt. Die Reliefs über den Türen interpretierte der ehemalige Oberlehrer Fröhlich in einer kleinen Chronik von Leutewitz folgendermaßen: „Auf dem Schlussstein des Pferdestalltürgebändes ist eine Pferdefigur auf der Kuhstalltüre nebst Bienenstöcken und Weinranken, auf dem der hintersten Türe, die wahrscheinlich zum Körnerboden führte, eine Gruppe Getreideähren (außer 2 starken Ähren sind noch 4 stehende und 5 geknickte Ähren) zu sehen. Dieser Getreideährenstrauß ist als Sinnbild für die Familie des Erbauers gedeutet worden, nämlich die starken als die Eltern, die 4 stehenden als die lebenden, die 5 geknickten als die verstobenen Kinder.“ Der erste Gemeindevorsteher von



– „Grüße von den „Roten Brigaden“, eine weitere Fundsache –

Leutewitz stammt ebenfalls aus diesem Hof, es war der hochangesehene Johann Christlieb Pietzsch. Ihm verdanken wir auch das neuere „Wahrzeichen“ von Leutewitz, die Windmühle. Auf einem alten Lichtloch des Zuckeroder Elbstollens errichtete er 1838 den Holländer. Schon damals besaß er dafür eine Schankberechtigung, dennoch verkaufte er die Mühle 1844 an Friedrich Wilhelm Felgentreff. Wie lange es die Pietzschs schon in Leutewitz gab, ist nicht genau bekannt, in einer Urkunde des Hochstiftes Meißen werden sie bereits im 15. Jahrhundert wegen ihrer Besitzungen in Cotta, in die Pflicht genommen. „...Nigkil Peczsch von Luscewicz had eyn stugke agkirs, dovon her uff Michaelis czinset driseig

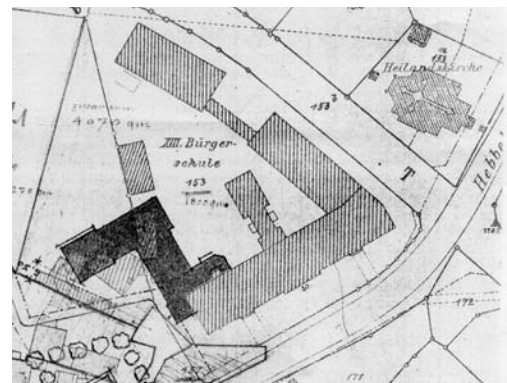
gr., czwene scheffil korns, ...“ Johann Gottlob Pietzsch übernahm 1851 den Hof, 1857 starb sein Vater in Dresden. Seine Aktivitäten waren nicht mehr nur auf die Landwirtschaft beschränkt. Der lehmhaltige Boden der Leutewitzer Ländereien eignete sich gut für den Ziegelbrand. Nachdem er 1858 eine kleine Ziegelei an der jetzigen Ockerwitzer Straße auf der Parzelle 124 errichtet hatte, plante er 1872 sogar die Gründung einer Aktiengesellschaft. Der große Erfolg war ihm nicht gegönnt, trotzdem erinnerten viele Häuser von Leutewitz an seine Aktivität. Ihrem Anstrich entsprechend sprach man damals vom roten Leutewitz. Ein Chemiker analysierte 2002 die Farbbreite an einigen Gebäuden: die rote Farbe bestand aus Ziegelmehl, welches mit Wasserglas gebunden worden war und dadurch die Oberfläche des schlechten Putzmörtels verbesserte. Auch die alte Brauerei wies Spuren dieses Farbstriches auf. Es waren wohl die letzten Aktivitäten der Pietzschs in Leutewitz, mit dem Verkauf des Grundstücks zerbrach die lange Bindung an das alte Dorf. Heute hat eine neue Generation hier ihr zu Hause gefunden und dabei viel Geschichtliches bewahrt. Es bleibt zu Hoffen, dass auch sie einmal eine so lange Zeit in Leutewitz verbringen werden und noch viele weitere schöne Hoffeste organisieren, Danke dafür.

Von der Heimat des Scharfrichters

und einem Schulneubau in Cotta.

Der Gemeindevorsteher von Cotta, Max Grahl, dürfte mehr als froh gewesen sein, als er am 19.03. 1894 seine Unterschrift unter dem Kaufvertrag setzen konnte. Es war das absolute Schnäppchen und vielleicht auch die große Rettung der Gemeinde. Wieder einmal war die Bevölkerung so stark angewachsen, dass sich eine Erweiterung des Schulhauses erforderlich machte. Die letzte Baumaßnahme lag erst ein Jahr zurück, das segensreiche Wachstum der Gemeinde hatte eben auch seine Schattenseiten. Die vorhandenen 21 Klassenzimmer reichten bei weiten nicht mehr aus, nur durch

einen Schulneubau schien sich der Zimmermangel auf längere Zeit beheben zu lassen. Am 30.01. 1894 beschließt der Gemeinderat von Cotta auf Antrag von Hr.Lippold: „Der Gem.-Rath wolle den Herr Vorsitzenden ermächtigen, mit dem Grundstückbesitzer Fritzsche hier wegen Ankauf dessen Grundstücks zu Gem.-Zwecken in Untherhandlung zu treten.“ (1) Schon am 31.1.1894 legte Grahl dem Gemeinderat einen Kauf - Vertrag vor, den man am 04.02. 1894 Ernst Samuel



- So sollte die Schule nach dem 2. Bauabschnitt aussehen -

Heinrich Fritzsche überbrachte. In sehr kurzer Zeit wurde man sich mit Fritzsche handelseinig und es kam ein-

halb Monate später zur Vertragsunterzeichnung. „Zwischen Herrn Ernst Samuel Heinrich Fritzsche, Privatus zu Cotta, als den Verkäufer und der politischen Gemeinde Cotta, vertreten durch den Gemeindevorstand Max

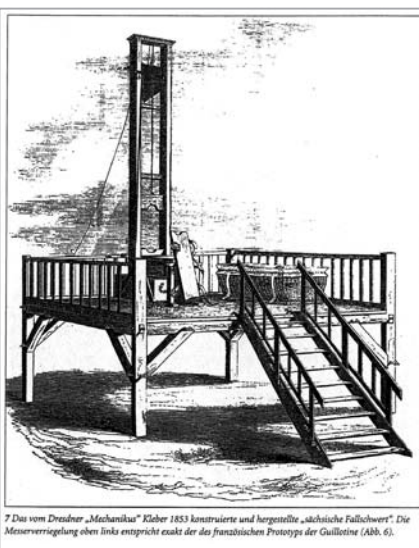


- Links sollte der Bau fortgesetzt werden -

Grahl daselbst als der Käuferin ist heute folgender Kaufvertrag abgeschlossen worden. § 1: Herr Fritzsche hat das ihm eigenthümlich zugehörige, in Cotta an der Wölfnitzer Straße unter No. 7 gelegene, im Flurbuch für Cotta unter No. 153, im Brandversicherungscataster No. 17 und im Grund und Hypothekenbuche für Cotta auf Fol. 17 eingetragene Haus und Garten Hypotheken und auszugsfreie Grundstück mit allen Rechten und Gerechtigkeiten, Nutzungen und Lasten an die politische Gemeinde Cotta bei Dresden für den Preis von 44500,- M, in Buchstabe,, § 2: Bezüglich des Kaufpreises haben sich die Vertragsschließend auf Erfolgsmeldung sowie die Aus- und Zufertigung eines Hypothekenbriefes für den Herrn Verkäufer geeinigt.“ (1) In der Begründung gegenüber der Amtshauptmannschaft schrieb Grahl damals: „Seitens des Gemeinderathes war beobachtet worden, wie gerade in jüngster Zeit ein mehr und minder gewissenhafte Bauspekulation sich mehr und mehr des sich Grunds- und Bodens bemächtigte. Der sogen. Alten Besitzungen werden jetzt hier immer weniger. Unter solchen Umständen erschien es sehr an der Zeit sich Seiten der Gemeinde ein größeres Grundstück zu erwerben, das später einmal zu öffentlichen Zwecken, ins besondern einem voraussichtlichen mehreren Jahren sich nothwendig machenden Schulneubau – Verwendung finden können. Das Augenmerk fiel hierbei

auf das Grundstück des Privatus Heinrich Fritzsche welches, im Herzen des Ortes, seiner ganzen Lage nach wie kein anderes zur Bebauung für öffentliche Zwecke eignet und wo Mittels, wie man erfuhr, zum Verkauf stand. Thatsächlich gelang es auch mit Fritsch den anliegenden Kaufvertrag abzuschließen. Letzterer hat innerhalb der hiesigen Gemeinde allenthalben Befriedigung erregt. Da das Grundstück Parzelle No.153 des hies. Flurbuches mit Gebäuden besetzt ist, so ist trotz der immerhin ansehnlichen Kaufpreises nur ein verhältnismäßig geringes Opfer seitens der Gemeinde jährlich zu bringen. Letztere wird damit die Sicherheit, jeder Zeit Grund und Boden zur Bau- nutzung im öffentlichen Interesse zur Verfügung zu haben, ohne Areal aus dritter oder vierter Hand zu erwerben, gewiss nicht zu theuer erkaufen.“ Das der Kaufpreis dabei nur ein Viertel des ortsüblichen betrug, verschwieg Grahl,

radweg entlang der Weißeritz benutzt, kann an den Schautafeln den Standort der alten Scharfrichterei entdecken. Dieses Gebäude stand nicht im besten „Geruch“, denn es war der Standort der Abdeckerei oder auch Kafillerei genannt. „...Nach den Feldern zu, die damals das Areal des Centralbahnhofes bildeten, zog sich eine Reihe kleiner Häuschen hin, in denen man die Kadaver gefallener Tiere ziemlich öffentlich auskochte. Anwohner, die sich über den Gestank hätten beschweren können, gab es damals fast gar nicht dort. Dem Gehöft gegenüber, nach der Weißeritz zu, lag der sogenannte „Rabenstein“, wo sich der Galgen erhob. Geweckt wurden diese Erinnerungen durch den kürzlich in Berlin erfolgten Tod des lange Jahre in Cotta wohnhaften Privatmanns, früher Scharfrichter und Cavillerer, Herrn Heinrich Fritzsche, dessen Geburtsstätte jenes Gehöft war und dessen Vater als letzter aktiver Scharfrichter noch in den 50 er Jahren seines Amtes waltete. Die letzten Hinrichtungen, damals noch mit dem Richtschwerte, wurden auf dem Alaunplatz an dem Mörder Schönfelder und später an einer Kindesmörderin vollzogen. Der Verstorbene, ein stets freundlicher Greis von 85 Jahren, erfreute sich in Cotta großer Beliebtheit bei jung und alt.“ (3) Durch die Verlegung der Abdeckerei nach Friedrichstadt, an die Stadtgrenze von Cotta und Löbtau, suchten auch die Fritzsches eine neue Heimstätte. Die Scharfrichterei war offenbar keine brotlose Kunst, sie kauften das alte Dietzsche Gut auf der heutigen Hebbelstraße, heute das Grundstück der „Roten Schule“. Erstaunlich ist schon, wie gut sie damals in der noch dörflich geprägten Gemeinschaft aufgenommen worden. „Im allgemeinen zählte dieser Berufstand bis ins 19. Jahrhundert hinein zu den unehrbareren Berufen. Das Amt des Henkers war zudem mit dem des Abdeckers verbunden, der Tierkadaver zu verwerten beziehungsweise zu entsorgen hatte. Außerdem mußte er Tätigkeiten verrichten, die sonst keiner verrichten wollte, wie die Beerdigung von Selbstmördern, Aufsicht der Dirnenhäuser, Reinigung der öffentlichen Abtritte usw. Von den Bürgerrechten war er ausgeschlossen. Da die „ehrbaren“ Zünfte den Kindern von Henkern in der Regel die Aufnahme verweigerten,



- Zeichnung des sächsischen Fallschwertes -

aus welchen Gründen auch immer. Wer aber war nun der große Gönner der Gemeinde? Dieser Ernst Samuel Heinrich Fritzsche war in Cotta kein unbekannter und gewiss nicht aller Menschen Freund. Wer heute den neuangelegten Fahr-

folgte gewöhnlich der Sohn dem Vater, so daß die Herausbildung von Scharfrichterdynastien unausweichliche Folge war. Außerdem mußte der Henker außerhalb der Stadt wohnen. Er besaß zudem kein Bürgerrecht. Schon der Verkehr mit ihm galt als ruchbar. Selbst seine letzte Ruhestätte befand sich in der sog. Selbstmörderecke des Friedhofes.“ Vielleicht war es gerade der befreiende Umgang im Dorfe Cotta, weshalb der alte Fritzsche der Gemeinde dieses Geschenk gemacht hatte. Übrigens verließ man sich in

Sachsens Justiz ganz auf die Künste des bis dahin absolut zuverlässigen Scharfrichters Fritzsche. „Doch ihm ereilte bei der Hinrichtung der Kindesmörderin Rehn 1852 ein Mißgeschick, welches schließlich zur Konstruktion und zum Bau der sächsischen Fallschwertmaschine führte. Fritzsche hatte noch die zweifelhafte Ehre, diese Maschine am Kindesmörder Christian Friedrich Fischer in Chemnitz am 26. Januar 1853 einzuweihe. Diese Maschine blieb vermutlich bis ca. 1918 im Dienst.“(4)

1. „Akten des Gemeinderates zu Cotta, den Ankauf des Fritscheschen Grundstück betr.“ Stadtarchiv Dresden Cotta 8.6.1, D10
2. Staatsarchiv Dresden Akte 2.1.1. XXII, 61 Bl. 72
3. „Westendzeitung“ 23.3.1899
M.A. Mario Todt: „Die Hinrichtungen in Sachsen (1900-1981)“

„Gott“- Fußball hält Einzug

Cottas Sportler feiern erste Triumphe.

Ob nun wirklich das erste Fußballspiel in Cotta am 23.10. 1910 stattfand, wie es in die „Elbtal – Abendpost“ vom 27.10.1910 vermeldete, ist heute leider nicht mehr genau zu recherchieren. Zumindest war es ein Ereignis, welches bestimmt nicht nur die Presse, sondern auch die sportbegeisterten Cottaer anlockte. In einer Zeitungsnotiz ist zu lesen: „Am Sonntagnachmittag 4 Uhr fand das I. Wettspiel der 1. Mannschaft des hiesigen Fußballklubs „Cottaer Ballspiel – Klub“ gegen die 1. Mannschaft des Fußballklubs „Wettin“, Cotta, auf dem Sportplatze des „C. B. C.“ an der Roquettestraße statt. Dieser Kampf hatte sehr viel Zuschauer herbeigelockt und war

somit seinen ersten glänzenden Sieg davongetragen.“ In den Stadtplänen aus dieser Zeit ist auf der Roquettestraße kein „Sportplatz“ eingezeichnet, dafür aber befanden sich dort viele unbebaute Flächen. Vermutlich diente ein abgeerntetes Feld zu dieser Zeit als Sport- und Trainingsstätte,

und konnte so den starken Gegner keine empfindlichere Niederlage bereiten. Montag fand das Revanche – Wettspiel „Wettin“ gegen „C. B. C.“ statt. „Wettin“ hatte eine erstklassige Mannschaft ins Feld gestellt, die „C. B. C.“ viel zu schaffen machte. „C. B. C.“ war am Anfang stark überlegen. Bei Halbzeit stand das Spiel 4:0 für „C. B. C.“. Nach der Halbzeit ließ „C. B. C.“ bedeutend nach und erzielte nur noch ein Tor. Nach heißem Kampfe stand das Spiel 5:4 für „C. B. C.“. „Wettin“ und „C. B. C.“ lieferten sich ein sehr faires Spiel, insbesondere verdienten beide Torwächter große Anerkennung, während das Spiel „C. B. C.“ gegen „Eintracht“ kein besonders friedliches war. Beide Spiele hatten sehr viel Zuschauer herbeigelockt“ („Elbtal – Abendpost“



- Sportverein Post Dresden - Abteilung Fußball -
A-Jugend Saison 2004 - 2005 Bezirksliga
Sponsor: Hörgeräte Kahl

stehend, von links: Beykirch, Andreas - Hofmann, Lars - Herrmann, Daniel - Göring, Thorsten, Machate, Markus - Walther, Martin - Thum, Dennis - Pfothenauer, Thomas - Sünderhauf, Thomas - Mannschaftsleiter Uhlig, Dieter - Schiri Stäglich, Günther

es fehlen: Zimmermann, Frank und Stefan - Melzer, Erik - Lehmann, Lars

äußerst spannend, um so mehr, als beide Klubs ihre besten Leute ins Feld stellten. Obwohl der „C. B. C.“ nur 9 Mann stellen konnte, so hielten sie sich doch sehr wacker. Bei Halbzeit stand das Spiel 2:1 für „C. B. C.“ Nach der Halbzeit spielte „C. B. C.“ nur noch mit 8 Mann; war aber trotzdem stark überlegen und erzielte noch 5 weitere Tore. Als der Schlußpfiff ertönte, stand das Spiel 7:1 für „C. B. C.“. „C. B. C.“ hatte

was auch den späten Beginn der „Fußballsaison“ begründen würde. Eine Woche später trafen sich die Fußballer erneut. „Sonntag, den 30., und Montag, den 31. Oktober, war es „C. B. C.“ wiederum vergönnt zwei Siege zu feiern. – Am Sonntag standen sich die 1. Mannschaft von „C. B. C.“ und die gleiche Mannschaft von „Eintracht“ gegenüber. „C. B. C.“ gewann mit 6:5. Leider mußte „C. B. C.“ mit 4 Ersatzleuten antreten

vom 4.11.1910) Von weiteren Spielen im Jahre 1910 hatten die Redakteure der „Elbtal – Abendpost“ nichts berichtet, der Anfang war gemacht, 10 Jahre später begann die sportbegeistertste Zeit in Cotta. Die vorhandenen Sportplätze reichten schon lange nicht mehr aus, gleich vier Vereine bewarben sich im „Volkspark Leutewitz“ für die geplanten, neuen Spielflächen.

Jetzt geht es los!

Auf der Heibelstraße wird gebaut.

Die alte Dorfstraße von Cotta hatte sich Anfang des vorigen Jahrhunderts zur „Kulturmeile“ entwickelt. Das alte Hallenbad, die Interimskirche, die „Rote Schule“ bis hin zum Kulturhaus am Ende der Straße waren in guter Nachbarschaft miteinander verbunden. Das Freibad war ohne die „Rote Hütte“ nicht denkbar und die „Beeren-schänke“ freute sich über jede Aktivität des gegenüberliegenden Sportvereins. Nun wird die Ruine des Elisenbades entfernt und eine kleine Siedlung wird entstehen. Auch

auf dem Gelände des Faustsches Weingutes werden sich in diesem Jahr die Handwerker betätigen. Für unser kleines Freibad sind ebenfalls Fördermittel eingeplant worden, also es tut sich was. Nun hätten wir uns als Verein ein etwas besser koordiniertes Planen und Vorgehen gewünscht, denn dann wäre mancher Fehler vermeidbar gewesen.

Warum das Liegen-schaftsamt das auf

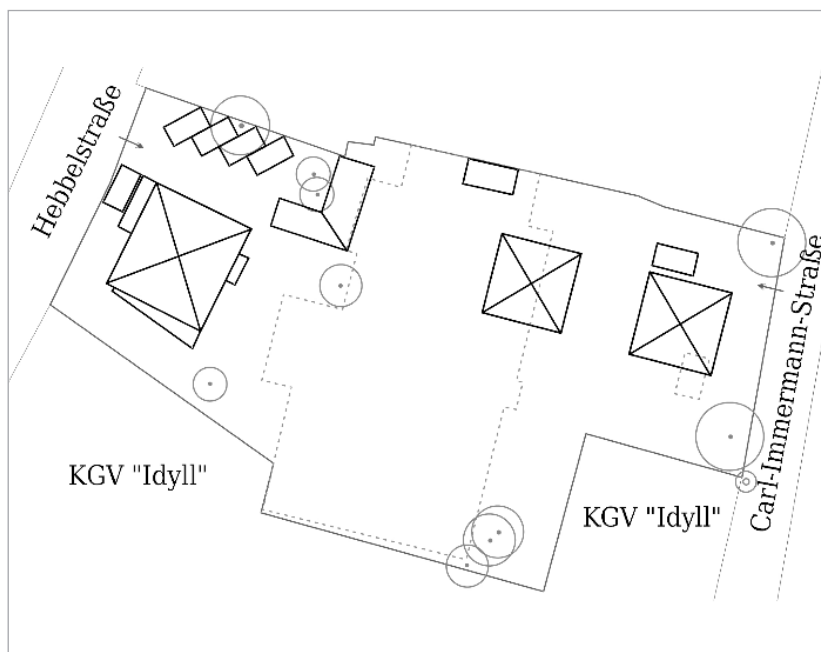
dem Schulhof der 12. Schule befindliche Wohnhaus privatisierte ist nur mit „Gewinnmaximierung“ zu begründen. Schon jetzt sind die Interessenkonflikte beider Anlieger offenbar.

Das Faustsche Weingut und das Areal um das ehemalige Elisenbad wurden von Baugemeinschaften erworben, die Wohneigentum für junge Familien schaffen wollen. Heute stellen wir Ihnen die Pläne für die „Elisenbadhäuser“ vor, wo bis Frühling 2012 drei neue Gebäude errichtet werden sollen. Zwei hintereinander liegende Einfamilienhäuser werden von der Carl-Immermann-Straße erschlossen, ein Mehrfamilienhaus mit vier Wohneinheiten schließt die Baulücke zwi-

schen den Wohn- und Geschäftshäusern auf der Heibelstraße 9 und der Gartensparte „Idyll“. Baustart ist für März / April 2011 geplant. Die beiden Einfamilienhäuser als auch das Mehrfamilienhaus werden sich mit Baustil und Außenansicht gut in die Umgebungsbebauung einfügen. Das Mehrfamilienhaus erhält vier Vollgeschosse, die beiden Einfamilienhäuser zwei. Die Bauherren selbst sind zum größten Teil Dresdner, die in Cotta aufgewachsen sind. Mancher von ihnen

ten von einer Sanierung dringend ab. So ist z.B. seit der ersten Grundstücksbegehung innerhalb des letzten Jahres das Dach des südlicheren Wohnflügels eingestürzt. Glücklicherweise kam niemand zu Schaden. Der Abriss wurde nun ausgeschrieben und soll bis Ende Februar 2011 abgeschlossen sein. Die Baugemeinschaft hofft mit den Arbeiten zügig voranzukommen und die Belastungen für die Nachbarn auf ein Minimum zu begrenzen.

Pünktlich zum Start in die neue Gartensaison sollen die Schuttberge vor den Toren der Gartennachbarn verschwunden sein. Da generell geplant ist, die nördliche Grundstücksgrenze zu bebauen und den südlichen Teil zur Gartensparte hin harmonisch zu begrünen, sollten sich mit Ausnahme der Lärmbelästigungen auch während der Bauphase die Einflüsse auf die Kleingärten in Maßen halten. Die Baugruben werden bereits im Zuge des Abriss geschaffen,



- Plan für die Fläche des alten Heibelbades -

hat noch selbst im Hallenbad auf der Heibelstraße schwimmen gelernt. Es gibt enge Beziehungen zur alten Cottaer Dorfstraße: die Kinder besuchen hier die Schule, auf dem Fußballplatz des Postsportvereins sind einige der Bauherren nicht erst seit heute aktiv. Schon zu DDR-Zeiten „kickten“ sie hier in den Kinder- und Jugendmannschaften von Post Dresden, was die eigenen Kinder heute fortführen. Es wird deutlich, auf dem Gelände des alten Elisenbades wird es Bewohner geben, denen viel an der Erhaltung und Verschönerung des Wohngebiets gelegen ist.

Aufgrund des totalen Zerfalles des alten Schwimmbades, rieten Bauexper-

so dass nach Genehmigung des Bauantrages gestartet werden kann. Einige der alten Laubbäume konnten erhalten bleiben, andere mussten dem Bau weichen. Vor Rodung der Bäume im November 2010 bestätigte ein dendrologisches Gutachten, dass diese Bäume als nicht erhaltenswert eingestuft wurden. Die Baumspitzen der Fichten zierten übrigens, als festlich geschmückte Weihnachtsbäume, die Wohnstuben der beteiligten Familien.

Wie eingangs erwähnt, sind auch im Faustsches Weingut erste Baggarbeiten erkennbar. Was hier genau geplant ist, dazu gibt es vielleicht schon mehr Informationen in der nächsten Ausgabe der Froschpost.